

chen halten sollte. Daß bei einem kapitalen Buch auch die eine oder andere Ungereimtheit unterläuft, braucht nicht zu verwundern. An Anschaulichkeit hätte das Buch zweifelsohne gewonnen, wenn es sich durch die Wiedergabe von Epitaphien und Stifterbildern, in denen das Leben und Sterben einzelner Stiftsherren eine bildhafte Form angenommen hat, hätte illustrieren lassen.

Klaus Schreiner

Rainer LOOSE, Oberndorfs städtische Anfänge, Zs. für Württembergische LG 62 (2003) S. 73–84, kann für die Stadt am oberen Neckar archäologisch einen karolingischen Siedlungskern nachweisen. Vor allem seit der Mitte des 13. Jh. verdichten sich die urkundlichen Belege einer städtischen Privilegierung aus der Hand der Herzöge von Teck, die auf diese Weise eine Brücke zwischen ihren Besitzungen an der Alb und im Schwarzwald zu schlagen hofften bzw. – wie der Vf. meint – „die verschiedenen Besitzungen und Rechte zu einem geschlossenen Territorium zusammenzuschließen und mit zentralen Orten zu stärken“ trachteten.

H. S.

Heinz KRIEG / Thomas ZOTZ, Der Adel im Breisgau und die Zähringer. Gruppenbildung und Handlungsspielräume, ZGORh 150 (2002) S. 73–90, machen auf eine Adelsgruppierung um das Schwarzwaldkloster St. Ulrich aufmerksam, die im späten 11. und im 12. Jh. politisch den Zähringern ferne, den Bischöfen von Basel und dem staufischen Königtum aber nahe stand.

E.-D. H.

Pascale SUTTER, Von guten und bösen Nachbarn. Nachbarschaft als Beziehungsform im spätmittelalterlichen Zürich, Zürich 2002, Chronos Verl., 474 S., 10 Abb., 42 Tab., 4 Karten, ISBN 3-0430-0557-1, EUR 49,60. – Diese Zürcher Diss. widmet sich der Bedeutung der Nachbarschaft als Personenverband und Beziehungsform in einer spätm. Stadt. Städtische Quellen wie Steuerbücher, Kaufbriefe u. a. ermöglichen die Identifizierung der darin vorkommenden Menschen als Nachbarn durch die Bezeichnung ihrer Wohnorte. Dadurch wird es auch möglich, die Betreffenden ihren sozialen Herkunftsmilieus zuzuweisen. Als ‚Nachbarschaft‘ wird dabei die räumliche Wohn- und Siedlungsnähe verstanden, auch wenn sich diese Räumlichkeit nicht immer klar fassen läßt. Die einzelnen Nachbarschaften werden als Solidaritätsverbände geschildert, welche der gegenseitigen Hilfestellung bis hin zur Konfliktbewältigung dienten. Die Nachbarschaft erscheint so neben anderen genossenschaftlichen Verbänden wie Familie, Verwandtschaft, Zünften u. a. als korporative Gruppe im städtischen Leben. Ein Anhang mit Tabellen und Literaturverzeichnis, aber ohne Orts- und Personenregister beschließt die Arbeit.

C. v. P.

Ernst TREMP, Wie fromm waren die alten Glarner? Kirchliches und religiöses Leben im mittelalterlichen Glarnerland, Jb. des Historischen Vereins des Kantons Glarus 82 (2002) S. 9–39, 5 Abb., 1 Karte, ist ein Vortrag über die Entfaltung des Pfarrnetzes, über die Grundlinien der vorreformatorischen